

Schlaf

Autor(en): **Müller, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **17 (1927)**

Heft 29

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-642576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der weißhaarige Herr konnte diese Mutter wohl verstehen. Er sah den Kampf ihrer Seele, er sah, wie sie selbst in die Zukunft und er sagte ihr offen, was er dachte.

„Sehen Sie, meine liebe Frau Lienhard, das Kind ist jetzt so gut aufgehoben in dem hochachtbaren Hause, Herr Lingner selbst ist solch angesehene Persönlichkeit, ein großer Menschenfreund, der viel Gutes tut. Wenn Sie sich also entschließen könnten, ihm Ihren Hans anzuvertrauen, so wäre für sein ganzes Leben gesorgt.“

„Gewiß, Herr Pfarrer, genau das sagte ich mir ja auch. Wer weiß, ob es nicht vielleicht Gottes Wille ist, daß ich gerade dieses Kind von mir geben soll. Und seinem Glücke will ich doch gewiß nicht im Wege sein. Wenn Sie denken, daß es so recht sei, so will ich es also tun.“

„Lassen Sie sich Zeit, übereilen Sie nichts, was Ihnen vielleicht später leid tun würde. Es ist keine Kleinigkeit, ich verstehe das wohl, nur lassen Sie nicht außer Acht, daß Ihr Kind dort gewiß einer hellen, frohen Zukunft entgegen gehen würde, wenn Sie es lassen, wo es jetzt ist. Und außerdem sind Sie ja auch selbst einer Sorge mehr enthoben“, sagte der Pfarrer voll Überzeugung. Er kannte diese Frau so genau. Er hatte sie getraut, hatte ihre Kinder getauft, er wußte, daß sie eine brave, treue Gattin und Mutter war. Auch ihr Mann war ein überaus solider und tüchtiger Arbeiter gewesen. Es wäre also das größte Glück, wenn sie das eine der vielen Kinder für immer versorgt hätte.

Noch drei Tage der Qual, dann hatte sie es sich genau überlegt, was sie tun wollte. Am gleichen Tage noch ging sie zu Herrn Lingner und obwohl ihr Herz schwer und bekümmert war, als sie das vornehme Haus, das fortan die Heimat ihres Kindes sein sollte, betrat, klopfte sie ganz entschlossen an die Tür des bekannten Arbeitszimmers.

„Ach, Sie sind es, Frau Lienhard.“ Mit diesen Worten trat ihr der Kaufherr entgegen.

„Also haben Sie es sich nun überlegt?“ fragte er gütig, nachdem er sie gebeten hatte, Platz zu nehmen.

„Ja, ich will Ihnen mein Kind anvertrauen, Herr Lingner“, antwortete sie fest.

„Das ist recht. Ich gebe Ihnen die Versicherung, daß es Hans bei uns gut haben soll, daß ich, so lange ich lebe, wie ein Vater für ihn sorgen werde, glauben Sie mir das?“

„Gewiß, Herr Lingner, ich weiß das und ich hoffe, daß Sie Freude an meinem Kinde erleben werden.“

„Ja, hoffen wir das Beste. Und noch eines. Meine Tochter ist ganz mit mir einverstanden und sie freut sich sehr, das Kind ganz behalten zu können. Offen gesagt, liebe Frau Lienhard, auch mir hat das Büßchen es angetan. Er ist ein liebes, gutes Kind und wenn er so bleibt, werden wir gewiß Freude an ihm haben.“

Freude und Stolz leuchteten aus den Augen der Mutter bei diesen Worten und wenn sie auch wußte, daß ihrem Kinde niemand die Liebe der Mutter ersetzen konnte, so wußte sie doch, daß es bei guten Menschen war, das war ihr eine große Erleichterung.

„Ich fühle ja, daß es Ihnen gewiß schwer wird, ja zu sagen, ich bin selbst Vater und kann mir denken, daß eine Trennung Ihnen weh tun muß, aber wir, Margot und ich, wollen ihm so viel Liebe geben, als wäre er wirklich unser eigener Sohn.“

„Ja, ja, das weiß ich, Herr Lingner, darum will ich Ihrem Wunsche entsprechen“, entgegnete Frau Lienhard. „Seien Sie und Ihre Tochter gesegnet für das Gute, das Sie meinem Kinde tun werden.“ Und nun weinte sie doch, so tapfer sie sich auch dagegen gewehrt hatte.

„Aber liebe Frau Lienhard, weinen Sie nicht, das tut mir so weh. Was in unserer Macht steht, soll geschehen, den Jungen glücklich zu machen“, gelobte Herr Lingner nochmals, indem er der Frau warm die Hand drückte.

„Und nun“, begann er wieder, nachdem Frau Lienhard sich beruhigt hatte, „wollen wir den geschäftlichen Teil erörtern. Ich habe Ihnen zwanzigtausend Franken Abstandssumme zugebracht. Sind Sie damit zufrieden?“

„Aber Herr Lingner, das ist ja viel zu viel“, rief Frau Lienhard ganz entsetzt. Eine solche Summe, ihr schwindelte.

„Also, Sie sind damit einverstanden“, lächelte der Kaufherr. „Gut, dieses Geld erhalten Sie am Tage der Adoption, die in ein paar Tagen vollzogen wird. Nun aber gehen Sie hinaus zu Hänschen und schauen Sie nach, was er macht.“ (Schluß folgt.)

Schlaf.

Von Fritz Müller-Bartenkirchen.

Ich bin geflogen.

Wer wäre nicht schon oft geflogen. Im Traum. Diesmal aber war es Wirklichkeit. Beweis: die Flugkarte München-Berlin Mk. 105. — Frisch gedruckt. Die Druckerschwärze noch noch. Nur Wirklichkeiten riechen, Träume nicht.

Die Seligkeit des ersten Fliegens schildern? Nein, Seligkeiten fühlt man. Sie schildern, heiße edlen Wein verwässern. Mein Nachbar in der Flugkabine, der mit dem scharfgeschnittenen Gesicht, dem durcharbeiteten, wird derselben Meinung sein. Ich will ihn einmal —

Ich erstarre. Die Zeitung ist ihm aus der Hand gesunken. Mein Nachbar schläft.

Schläft, derweil die jüngste Großtat, gezeugt vom Elternpaar des Geistes und der Sehnsucht, ihn blitzend durch die unerhörten Wunder jenseits aller Schwerkraft durch die Wolken reißt.

Ich bin empört. Soll ich ihn schütteln, wecken, ihm in die Ohren brüllen? Was hülfte es, wenn einer schlafen kann beim Brüllen des Propellers unseres Märchenvogels.

Gleich landen wir. Dann muß er erwachen. Dann ist meine Zeit, ihm meine Meinung und Verachtung auszusprechen und ihm klar zu machen, daß —

Er hat die Augen aufgeschlagen. Er sieht mich an, begreift und — wahrhaftig — lächelt.

Mit mir ist er ausgestiegen. Er geht neben mir. Er spricht: „Das war mein erster Flug in diesem Jahr. Ich weiß, Sie zürnen mir. Sie vermissen die Begeisterung. Begeisterung ist gut. Aber Gewöhnung ist auch gut. Sie verhindert, daß wir auseinanderfliegen als zerrissene Teile eines überschnellen Schwungrads. Sie sind auch ein Schwungrad. Sie liefen heute morgen an. Ein Weder hat sie aufgeweckt. Ein Weder ist ein Wesen mit Gehirn, das für uns wacht. Der's erfand, steht wenig hinter jenem, der den Flugzeugvogel schuf. Waren Sie begeistert, als der Weder abließ? Waren Sie begeistert, als Sie Ihre Morgenzeitung lasen — Sie geben mir doch zu, die Druckerkunst braucht vor der Flugkunst sich nicht zu verstecken. Waren Sie begeistert, als die Flugzentrale ihnen nach dem Frühstück Ihren Platz durchs Telephon belegte — Sie wissen doch, das Telephon ist eine Großtat — war, meinen Sie? Eine Großtat wird von keinem Zeitabfluß berührt. Sie fuhren heute mit dem Auto, depechierten drahtlos, hörten durch das Radio, sind mit dem Ärmel an unzähligen großen Dingen vorbeigestreift, ohne in Begeisterung zu zerfunkeln — haben Sie geschlafen, schliefen jene Wunder?“

Ich wußte keine Antwort.

Der Herr blieb stehen, grüßte und verschwand durch ein Portal, über dem zu lesen war: Reichs-Schlichtungskammer.

Spät am Abend las ich unter letzten Telegrammen, dem mit dem Flugzeug angekommenen Schlichtungskommissar sei es nach einer heißen, kraftverbrauchenden Sitzung zwischen streitenden Parteien gelungen, einen Streik von hunderttausend Arbeitern glücklich zu verhüten.

Sie feiern also nicht. Es wäre möglich, daß gerade jetzt aus dem Gebrause ihrer Arbeit eine neue Großtat aufsteigt, die nicht gekommen wäre, wenn —

Ich will über keinen mehr empört sein, der im Flugzeug schläft.